

BRAUNSCHWEIG

Ich habe nur heulen!

STAATSTHEATER BRAUNSCHWEIG:

„Polnische Perlen“ (UA) von
werkgruppe2

Regie Julia Roesler,
Bühne Julia Schiller,

Kostüme Dorothea Hoffmann

„Ich habe nur heulen!“ Mit ohnmächtiger Wut beschreibt die osteuropäische Pflegekraft Marta ihr Gefühl zu ihrer Situation. Ganz ohne Larmoyanz, dafür mit Inbrunst: „Ich habe nur heulen!“

1,8 Millionen Pflegebedürftige werden in Deutschland häuslich versorgt. Der demografische Wandel wird diese Zahl anwachsen lassen. Wollten Angehörige eine 24-Stunden-Betreuung mit hierzulande ausgebildetem Pflegepersonal, kostete sie das rund 10 000 Euro. Monatlich. Von einer der geschätzten 115 000 osteuropäischen Pflegerinnen bekommen sie das legal für 2000 Euro, illegal womöglich schon für 700 – immer noch 200 Euro mehr, als eine polnische Bürokräft durchschnittlich verdient. Ein Missverhältnis, dessen sich die Milieustudierenden von werkgruppe2 am Braunschweiger Staatstheater mit ihrer neuesten Produktion „Polnische Perlen“ angenommen haben.

Das niedersächsische Kollektiv, das mit dem Staatstheater von 2013 bis 2015 im Fonds Doppelpass der Bundeskulturstiftung gefördert wird, besteht im Kern aus Julia Roesler (Regie), Insa Rudolph (Musik) und Silke Merzhäuser (Dramaturgie). Seit 2009 entwickeln sie Dokumentartheater-Projekte, die auf Interviews basieren und die sie gekürzt und montiert auf deutschsprachigen Bühnen mit professionellen Schauspielern inszenieren. Bei ihrer Themenauswahl suchen sie nach solchen mit einem „hohen journalistischen Gehalt“, bisher beschäftigten sie sich u. a. mit im Ausland stationierten Bundeswehrsoldaten („Soldaten“), mit Prostituierten („Rotlicht“) oder mit Asylsuchenden („Friedland“). Ihren zunächst irgendwie reißerisch anmutenden Ansatz verhehlen sie gar nicht: werkgruppe2 geht es in all ihren Arbeiten dezidiert darum, die „gute Geschichte“ herauszuarbeiten und sie dann so zu erzählen, „dass



sie die Menschen erreicht (...), sowohl intellektuell als auch emotional“, wie die Regisseurin Julia Roesler im Programmheft zu „Polnische Perlen“ zitiert wird. Dort, in der Inszenierung, werden dann auch keine Lösungsvorschläge oder Alternativen mitverhandelt, es geht erst einmal um das Sichtbarmachen des Problems – und das durchaus mit moralischem Zeigefinger. Dem Vorwurf der Selbstgerechtigkeit verwehren sie sich nicht mit einer etwaig allumfassenden Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern mit der bedingungslosen Solidarisierung mit den zu Bühnenfiguren gewordenen Protagonisten, denen sich das Kollektiv aufrichtig und neugierig nachfragend annähert.

Auf der Bühne des Kleinen Hauses in Braunschweig: abgelatschte Teppiche, dunkelholziges Mobiliar. Aus dem Bühnenboden baumeln angestaubte Lampenschirme neben triangelförmigen Haltegriffen; vergilbte Spitzenvorhänge zieren das Portal. Die Szenerie ist so alt wie die vier nur noch über Musik kommunizierenden, ansonsten aber stummen Alten, um die sich die Perlen so aufopferungsvoll drehen und währenddessen von ihrem Alltag berichten, der sich zwischen Heimweh nach der Familie – für die Kinder der europäischen Arbeitsmigranten gibt es einen Begriff: EU-Waisen –, Erschöpfung, Sprachlosigkeit und Diskriminierung bewegt. Da werden existenzielle Sorgen ausgesprochen („Wie ich kein Arbeit, ich kein Geld. Ich haben Angst, dass Frau Elsa stirbt, danach ich muss suchen an-

Heute ist bisschen schlimm. Morgen ist besser. – In „Polnische Perlen“ nähert sich die werkgruppe2 aufrichtig und neugierig dem Alltag osteuropäischer Pflegekräfte in Deutschland. Foto Volker Beinhorn

deres Arbeit“); da wird von Überwindung und Ekel der meist ungelerten Pflegekräfte erzählt („Frau Rosi hatte Darmkrebs. Morgens ist es ganz schlimm“). Man redet sich Zuversicht zu („Heute ist bisschen schlimm. Morgen ist besser“), denkt an das eigene Alter („Altenheim ist Einstellung. 5-Sterne-Hotel. Ich werde dauernd klingeln“) und daran, dass man selbst gerne jemanden hätte, der einen später würdevoll pflegt, man erzählt Anekdoten über seine Schutzbefohlenen („Die hat geraucht wie Schornstein, das Einzige, was sie mit Liebe gemacht hat“) – und verzweifelt schließlich doch: „Ich habe nur heulen!“

Dass es mit tauglichem Handwerkszeug gerüstete Schauspieler sind, die den exakten Sprachgestus derjenigen reproduzieren, die aufgrund ihrer Beschäftigung ohnehin kein Zeitfenster dafür hätten, um auf der Bühne zu stehen und einem geradewegs aufs Alter zugehenden Theaterpublikum von ihrer Not zu berichten, mutet nur dann merkwürdig an, wenn die Akteure so tun, als fragten sie bei der Souffleuse nach dem richtigen deutschen Ausdruck. Dann entlarvt sich das Als-ob, das man zuvor in stiller Bedrücktheit schon fast vergessen wollte.

Die Arbeiten von werkgruppe2 sind Reportagen im Theater, das mit seinen Mitteln Leerstellen dort füllen kann, wo Worte nicht mehr ausreichen, wo es möglicherweise Bilder oder Musik zum Ausdruck eines Gefühls bedarf.

Was davon bleibt? Eine der Perlen fragt sich das schließlich auch: „Die Gesellschaft ist voller Fehler, aber das Theater kann das nicht reparieren. Oder?“ //

Mirka Döring